

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde

Herausgeber: Horbert Ehrlich und J. Hans Prosl.

2. Jahrgang.

Wien, 1. November 1910.

Nummer 21.

Die Sammlung Hans Schwarz.

Von Max J. Friedländer (Berlin.)

Der Wiener Kunsthändler Hans Schwarz, der vor Jahresfrist dahingerafft wurde, war Händler und Sammler. Er hielt auf reinliche Scheidung zwischen geschäftlichem Beruf und häuslicher Passion. Wie er als Händler im Kreise der Berliner Kunstfreunde heimisch war, da er oft herkam, stets gern gesehen wurde und manches Gute unserm Privatbesitze zuführte, — als Sammler war er minder bekannt, da er mit fast scheuer Zurückhaltung seiner Neigung lebte.

Durch das väterliche Geschäft mit den besten Traditionen des Wiener Kunsthandels verknüpft, betätigte sich Hans Schwarz wie sein Vater Friedrich Schwarz hauptsächlich auf dem Gebiete der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts, einkaufend mit Besonnenheit und Geschmack, verkaufend auf gerade Weise und ohne viel Worte zu machen. Seinen Kunden konnte er ein erfahrener und zuverlässiger Berater sein. Als „Kenner“ produzierte er sich nicht. Zu klug, Sicherheit stets zu fühlen und nicht eitel genug, Unfehlbarkeit zu heucheln,

brachte er die Überlegenheitsgeste nicht auf und schwieg oft, wenn minder Befugte redeten. In den letzten Jahren sah er mit Unruhe einen neuen Stil im Kunsthandel — den amerikanischen Stil — aufkommen und die Sorge beschlich ihn, ob für ruhige und rechtliche Art Raum und Erfolgsmöglichkeit bleiben würde.

Wie Hans Schwarz auf reinliche Scheidung hielt zwischen Beruf und Passion, wendete er seine Neigung Gebieten zu, auf denen er als Händler nicht interessiert war. Von der Seelenlosigkeit der Fabrikerzeugnisse abgestoßen, wünschte er sich von Jugend auf mit Hervorbringungen aus alter Zeit zu umgeben und hat vielerlei an Möbeln, Geräten, Glasgemälden und Waffen zur Ausstattung seiner Häuslichkeit zusammengebracht. In Wien und auf Reisen, besonders in Paris, in den Niederlanden und in München war er, wie die Umstände es irgend gestatteten, ein eifriger Käufer. Er beschränkte sich nicht auf diese oder jene Spezialität. Die Kenner werden jetzt, da sein Nachlaß der Kritik preisgegeben ist,*) bestätigen,

*) Am 8. d. M. findet bei Lepke in Berlin die Versteigerung statt.

daß er mit sicherem Instinkte für das Echte auf dem weiten Felde des Kunstgewerblichen gewählt hat.

Seine innigste Liebe gehörte den deutschen Bildwerken des 15. und 16. Jahrhunderts. Heute, da sich die Mode diesen Dingen zugewandt hat und der Wettstreit der deutschen Museen sich hier betätigt, wird nichts in der reichen Sammlung lebhaftere Beachtung finden als die Skulpturen. Unter dem berühmten Namen „Riemenschneider“ sind in dem Katalog der Sammlung nicht weniger als drei Werke verzeichnet, dabei die „mater dolorosa“ (Nr. 56) aus der Hefner-Alteneck-Sammlung, die 1904 auf der Versteigerung 10100 Mark brachte, während das viel schlechtere Gegenstück, der Johannes um 3060 Mark für das städtische Museum in Frankfurt a. M. gekauft wurde. Namenlos, wie die allermeisten Schöpfungen der deutschen Holzschnitzerei, ist die weibliche Heilige (Nr. 63), die wundervoll leuchtet in ihrer originalen Vergoldung und eine feierliche Monumentalität besitzt wie wenige deutsche Bildwerke. Das Steinrelief mit der Anbetung der Könige (Nr. 70) ist um 1450 wohl in Mitteldeutschland entstanden und hatte ursprünglich wahrscheinlich seinen Platz am Sockel einer Madonnenstatue wie ein stilistisch verwandtes Relief in der Andreaskirche zu Halberstadt. Den großen firolischen Altar (Nr. 73) und das verwandte Fragment einer Geburt Christi (Nr. 55) hat Hans Semper dem historischen Zusammenhang einzufügen versucht, als diese Stücke auf einer Leihausstellung in Innsbruck erschienen.

Noch einige Bemerkungen über die Gemälde. Vor der Madonna in Halbfigur mit feingliedriger, gemalter Architektur (Nr. 22) wird von den Spezialkennern des italienischen Quattrocentos, wie ich denke, die Benennung Giovanni Boccatis anerkannt werden. Von diesem Umbrier gibt es sehr wenige Arbeiten. Die hübsche, kleine Madonna auf der Mondsichel (Nr. 20) zeigt den früheren Stil Barthel Bruyns. Die Darstellung Christi mit der Ehebrecherin (Nr. 27) hebt sich durch die Signatur: HK (aneinandergefügt) 1530 — aus der ungeordneten Masse des Cranachschen Schulgutes heraus und wird, namentlich wenn es gelingen sollte, die Wappen zu deuten, zur historischen Aufklärung beitragen. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der zu Leipzig tätige Hans Krell, der „Fürstenmaler“, diese Tafel geschaffen. Eine stilistisch nahe verwandte, ebenso signierte und 1547 datierte Zeichnung wurde bei